

**Eine Stimme aus Böhmen.**

**Vorrede  
zu der neuen böhmischen Postille**

von

**Hermann von Tardy,**  
K. K. Oberkirchenrat in Wien.

Ins Deutsche übersetzt und herausgegeben

von  
einem Freunde.

Halle,  
1871.



Es war am 29. September des Jahres 1864, als in der reformierten Pfarre zu Kloster unterm Oreb, in dem Sitze des Superintendenten der evangelisch-reformierten Kirche Böhmens, des Hochw. Herrn Joh. Vesely, eine werthe Gesellschaft in ernstem Gespräche beisammen weilte. Derselbe hatte außer dem Superintendenten-Stellvertreter und Pfarrer in Czernilov, Sr. Wohlehrwürden Herrn *Justus Szalatnay*, und außer dem Hochehrw. Herrn Kandidaten *Eman. Havelka* (jetzigen Consenior und Pfarrer zu Liebstadt) noch den Doktor der Theologie und Pfarrer der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld, Sr. Wohlehrwürden Herrn *H. F. Kohlbrügge* und dessen Schwiegersohn, den Doktor und Professor der Theologie an der Wiener K. K. evangelischen Fakultät, den Wohlehrwürden Herrn *Ed. Böhl* bei sich zu Gästen. Herr Pastor *Kohlbrügge*, der seinen Schwiegersohn in Wien besucht hatte, war nämlich, mit Bereitwilligkeit der Einladung gefolgt, auch nach Böhmen zu kommen, um unsere Kirche kennen zu lernen, die mit ihm ja durch ihr Bekenntnis so eng verbunden ist. Dies war der Grund seiner Anwesenheit in Kloster, wohin sich der teure Gast in Begleitung seines Schwiegersohnes direkt von Wien aus begeben hatte. – In jenem Gespräche nun wurde von den böhmischen Brüdern erwähnt, wie sehr unserem Volke überhaupt, besonders aber demjenigen Teile desselben, der in der Diaspora oder in einer großen Entfernung von Gemeinden lebt, *eine Postille* abgeht, und es ward sogleich an Herrn Pfarrer *Kohlbrügge* die Frage gestellt, ob er seine Predigten zu einer solchen hergeben und sodann allerdings auch die Güte haben wolle, uns mit Berücksichtigung unserer Armut die Mittel zu ihrer Herausgabe zu verschaffen? Dr. *Kohlbrügge* gab zu Beidem bereitwillig seine Zustimmung. Der werthe Gast verließ dann Kloster, und nachdem er mit seinem Schwiegersohne noch den Schreiber dieses, der damals Consenior und Pfarrer in Horatev war, und den Wohlehrwürden Herrn *J. Janata*, Senior und Pfarrer in Chleb, besucht hatte – wo er unter Anderem auch die Bemerkung fallen ließ, daß der elberfelder Gemeinde der Besuch eines böhmischen Pastors, der sie kennen lernen wollte, willkommen sein würde – nahm er von Böhmen Abschied. Der vorgeschlagene Besuch wurde auch, nachdem ein herzlicher Gruß und eine Einladung von dem Presbyterium der elberfelder Gemeinde eingegangen war, wirklich in den Osterfeiertagen des Jahres 1865 vom Horatewer Pfarrer unternommen und mit ihm weitere Schritte in der Vorbereitung der Postille getan. Dies der Anfang dieser Postille.

Jene Frage über die Postille wurde an Dr. *Kohlbrügge* zuerst wegen des allgemeinen Mangels von Postillen, mit denen die böhmische Kirche einst vor den Katastrophen der vergangenen zwei Jahrhunderte in hinreichendem Maße versehen war, gerichtet, dann aber auch mit Rücksicht auf seine eigenen Predigten, weil man in ihnen eine genaue Erklärung der heiligen Schriften, verbunden mit kräftigen Ermahnungen erkannte. Und wie nötig es ist, daß dies Beides nicht nur durch die mündliche, sondern auch durch die geschriebene Predigt zum Aufbau der Stadt Gottes und zu ihrer Befestigung mit starken Mauern gegen die Feinde dieser Welt geschehe, liegt auf der Hand. Das alte Widerstreben gegen Gott und seine Souveränität läßt sich heutzutage von Neuem in seinen verschiedenen Weisen deutlich erkennen. Viele bemühen sich öffentlich den christlichen Glauben zu nichte zu machen; viele streuen den Samen des Zweifels, der guten Boden findet; viele verflachen und schneiden die Wahrheit Gottes zu, befreunden sich und unterhandeln bald so bald so mit der Welt und ihren Ansichten. Ein jedes solches Beginnen aber ist Feindschaft wider Gott. Sinnenlust und Unglaube kehren sich *offen* gegen Gott: jenes Vermitteln aber, das da tut, als strebe es nach der Ehre Gottes, will Gott doch auch nur berauben, sich auf allerlei Art nach dem Willen menschlicher Weisheit und menschlichen Begehrens richtend, und so *gleichermaßen* feindlich gegen ihn auftretend, denn wer nicht völlig mit Gott ist, der ist wider ihn. Unter solchen Umständen, welche insgesamt christlicher Treue entgegen arbeiten, zeigt es sich doppelt deutlich, wie sehr ein mutiges Bekenntnis des Evangeliums und ein Öffnen der Schätze seiner Tröstungen Not tut, damit sowohl ei-

nerseits die Häuflein der Gläubigen in allerlei Trübsal und Bedrängnis getröstet und gestärkt werden, als auch die Feindseligen und Lauen ein klares, bestimmtes Zeugnis wider sich und ihr Treiben hören und rechtzeitig umkehren, oder aber, wenn sie zu Grunde gehen sollten, keine Ausrede haben. In dem Strudel der widerstreitenden Gedanken dieser Welt, in dem Gemenge der Mutmaßungen des menschlichen Geistes, die sich gegenseitig niederreißen und aufzehren, bei der Vergötterung der Vernunft, der Verherrlichung des Fleisches und dem Streit wider Geist und Gott, ist es ein Bedürfnis, daß die Herrlichkeit Gottes verkündet, seine Wahrheit und sein Recht verteidigt, *unsere* Nichtigkeit, Unfähigkeit und Gesetzlosigkeit enthüllt und *seine* Treue und Barmherzigkeit geoffenbart werde, mit der er sich zu uns Elenden und dem Verderben Anheimgefallen in Jesu Christo, seinem lieben Sohne, herabneigte. Der betrübten und erschrockenen Seele wird nur allein dadurch die rechte Arznei, wahrer Trost und lebendige Freudigkeit geboten – ein Trost, mit dem sie auch gegen jeden Spott, gegen die Bündnisse der Welt, ja gegen Gottes Versuchungen selbst Stand halten kann –, daß ihr deutlich vorgehalten wird, daß Gott *dennoch* Gott ist und Gott bleibt, daß seine Gnade, mit der er sich über uns erbarmte und erbarmt, *mächtig* ist, und daß diejenigen selig sind, die erkannt haben, daß sie in sich selbst nichts als Staub und Asche sind, und sich eben darum dieser Gnade ergeben haben, auf daß *Gott* in ihnen *Alles* sei. Nur diejenigen, welche solche Botschaft annehmen, überwinden die Welt, in sich und außer sich, weil dann der Herr in und vor ihnen kämpft und in ihrer Schwachheit seine Macht vollendet. Dem Sichtbaren nach scheinen *sie* zu überwinden, in der Wirklichkeit aber überwindet *Gott*. Wohl jagte Barak dem Sissera nach, und doch erschreckte *der Herr* den Sissera samt allen Wagen und dem ganzen Heere vor der Schärfe des Schwertes und dem Angesichte des Barak (Richter 4,15). So zog auch Israel unter Gideon mit 30.000 gegen die Midianiter aus, der Herr errettete es aber nur mit 300 Männern, auf daß sich Israel nicht rühme gegen Gott und sage: Meine Hand hat mich errettet.

Eine solche Stimme, die das Evangelium der Gnade in Christo unerschrocken bekennt, klar und mächtig auslegt und predigt, die Jünger Christi tröstet und befestigt, ist (mit allem Rechte sagen wir es) die Stimme jenes Mannes, dessen Predigten hier dem böhmischen Volke zu einer Postille für das ganze Jahr zusammengestellt dargeboten werden. Man muß ohne Zweifel *Kohlbrügge* in die Reihe der ersten Fahnen Träger des Heeres Gottes stellen. In seinem Munde ist das Wort Gottes das was es ist: schärfer denn ein zweischneidiges Schwert. Freimütig und bestimmt deckt er das Sündige, Verkehrte, Untüchtige, den Fluch und das Elend des menschlichen Herzens auf und zeigt dabei eine solche bewundernswerte Kenntnis dessen, was dasselbe in den mannigfaltigen Verhältnissen des Erdenlebens bewegt, daß sich der Mensch wie in einem Spiegel abgebildet sieht und erkennen muß, was er ist und von sich erwarten kann. Mächtig verkündet er die Gnade Gottes in Christo, eine Gnade, welche menschliche Verdienste völlig ausschließt, uns einzig und allein als Gnade ohne unser Dazutun tröstet, aufrichtet, reinigt und errettet, Söhne und Töchter Gottes ans uns macht, uns auch den Geist der Kindschaft und der Gesetzeserfüllung eingibt, des Erbes des ewigen Lebens versichert, und sogar uns auch mit allem nötigen zeitlichen Gute versieht.

Daß *Kohlbrügge* ein so mächtiger Prediger ist, ein Prediger vom Herzen zum Herzen, muß man der wunderbaren Führung Gottes, dem Feuer der Trübsal zuschreiben, durch welches er gegangen ist, und in dem er die Gnade des treuen Gottes, des Erlösers und Erhalters seiner Erwählten, gerade an sich auf die sichtbarste Weise erfahren. Nachdem er sich ursprünglich als Glied der lutherischen Kirche der apostolischen Lehre mutig angenommen und dadurch die rationalistische Majorität gegen sich aufgebracht hatte, entsagte er lieber seiner Stelle, als daß er die apostolische Wahrheit verleugnet hätte. Von Allen verlassen befand er sich in der größten Not, aber Gott errettete ihn wunderbar aus derselben. Was ihn nun auch immer drückte, diente ihm dazu, daß sich ihm die tröstlichen

Wahrheiten der Schrift in ungeahnter Fülle enthüllten, und so wurde er, der früher zur lutherischen Kirche gehört hatte, allmählich ein reformierter Bekenner. Mit dieser seiner Überzeugung verband sich das Verlangen, daß ihn die niederländisch-reformierte Kirche als ihr Glied aufnehme. Doch der Strom der Neuerungen, welcher auch in diese Kirche gedrungen war, bewirkte es, daß seine Bitte verworfen wurde. Die Kirche, in der er geboren und erzogen war, hatte ihn ausgewiesen, diejenige, deren Bekenntnis er lieb gewonnen, nahm ihn nicht auf; doch das war noch nicht genug: er verlor sein geliebtes Weib. Es war ein sehr betrübter Witwer, der sich mit seinen zwei Waisen ins preußische Rheinland begab, um seine Gesundheit zu befestigen. Mehrmal predigte er in Elberfeld – den Einen zum Troste, den Anderen zur Erbitterung. In der Zeit der Einführung der Unions-Agende im Rheinlande verbreitete sich nun das Gerücht, daß sich *Kohlbrügge* gegen diese Agende geäußert und des Rechtes der alten reformierten angenommen, und so wurde nicht nur seine Bitte um Aufnahme in die Zahl der wählbaren preußischen Prediger abgewiesen, sondern ihm auch die Predigt überhaupt in den Kirchen der preußischen Rheinprovinz durch einen Ministerial-Erlaß verboten. So war er zum dritten Male verworfen. Solche Wogen der Trübsal ließ Gott seinen treuen Knecht überfluten, um ihn dadurch zum Heile der Herde vorzubereiten, die ihm doch einmal zuteil war. *Kohlbrügge* kehrte wieder nach Holland zurück. Aufs Neue verheiratet wohnte er eine Reihe von Jahren in aller Stille in Utrecht, diente Gott in dem engen Kreise seiner Familie und einiger Freunde, und forschte ohne Aufhören in und teilte aus dem Worte der Schrift mit. Nirgends zeigte sich eine Hoffnung, daß das ihm zugefügte Unrecht gut gemacht und ihm, der nach der Wirksamkeit eines Predigers und Hirten mit heißer Sehnsucht verlangte, eine Gemeinde anvertraut werde. Beinahe zwanzig Jahre dauerte die Zeit der Einsamkeit. Inzwischen war durch die Einführung der Unions-Agende in der Rheinprovinz eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern der reformierten Gemeinde in Elberfeld, die das reformierte Bekenntnis und die kirchliche Ordnung, der heiligen Schrift gemäß von ihren Vätern ererbt, hoch hielten, in ihrem Gewissen verletzt worden. In ihrer Verlassenheit gedachten sie des mutigen Zeugen für Christi Evangelium und übersandten ihm im Jahre 1846 die Einladung, daß er das Predigtamt unter ihnen übernehme. Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht. Er war jeder Art von Separatismus abhold, und hatte schon im Jahre 1839 in Holland einen Ruf nicht angenommen, welcher ihm von gewissen niederländischen Reformierten gekommen war, die sich außerhalb der Nationalkirche verbunden und sich mit dem Namen der Separatisten selbst die Anerkennung vom Staate erkämpft hatten. Er erkannte aber, daß er hier eine Berufung von solchen empfangen hatte, die nach dem Worte Gottes und einem ihm gemäßen Wandel in Aufrichtigkeit verlangten, von solchen, die sich schlicht an das alte reformierte Bekenntnis hielten, und so entschloß er sich endlich mit der bestimmten Absicht Alles aufzubieten, um das Zerwürfnis in Elberfeld zu beseitigen und Alle wieder zu einer Gemeinde zu vereinigen, ihrem Wunsche zu folgen. Nachdem er ordnungsgemäß in die reformierte Kirche aufgenommen war, bemühte er sich für seinen hohen Zweck, doch ohne Erfolg. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit Rücksicht auf das Heil so vieler besorgten Seelen an die Gründung einer selbständigen reformierten Gemeinde heranzutreten, die dann auch vom preußischen Könige die gesetzliche Anerkennung erhielt. In dieser Gemeinde wirkt dieser Mann Gottes heute noch mit vielem Segen. Wohl dir also, böhmisches Volk, wenn auch du seine Worte zu deinem Herzen dringen läßt, mit denen er jetzt in diesen Predigten dir naht und zu dir böhmisch redet, wie er es bisher schon nicht allein zu den Deutschen, sondern auch zu den Holländern, Engländern und Franzosen in ihrer nationalen Sprache getan hat; wohl dir, sage ich, wenn auch du diese Worte, die aus dem unversiegbaren Quell der heiligen Schriften geschöpft sind und mit unseren Bekenntnissen übereinstimmen, wenn du diese Worte des heilsamen Glaubens, der Liebe und Hoffnung zu deinem Herzen dringen läßt!

Was ein solches gewissenhaftes Verkündigen des Wortes der Gnade und sein demütiges Annehmen wirkt, ist genugsam durch die Gemeinde bewiesen, die der Pflege dieses treuen Predigers vor Allen anvertraut ist. Ist sie denn nicht in Wahrheit wie eine Stadt, die auf dem Berge liegt und Allen sichtbar ist? Das Wort Christi regiert, wohnt reichlich und tut herrlich sein Werk in ihr. Kindlicher Glaube erfüllt das Herz ihrer Glieder, Barmherzigkeit und Treue begegnen sich in ihr, Friede und Gerechtigkeit küssen sich, die geziemende Ordnung und Zucht werden in ihr geübt, die Traurigen und Verlassenen werden getröstet, die Verzagten werden gestärkt, und Alle erwarten mit erhobenem Haupte ihren Heiland vom Himmel. Und daß die Liebe Christi, welche diese Gemeinde zusammenhält, nicht nur ihre Glieder, sondern auch Fremde aufsucht und sich zu ihnen herabneigt: das kannst du, Kirche Böhmens, auf dem Boden deines Vaterlandes bezeugen. Das Alles strömt aber daraus, daß man Gotte und nicht dem Fleische die Ehre gibt, daß man *seine* Gnade verherrlicht, und zwar die *ganze* Gnade, nicht aber zum Teil Gnade, zum Teil menschliches Werk; daß das Wort regiert und Alles durchdringt, von oben bis unten. Doch die Gnade Gottes beschränkt sich nicht auf *eine* Gemeinde, und offenbart ihre Herrlichkeit nicht allein an *einem* Orte, sondern überall ist sie, wo dem Namen Gottes unbedingt Ehre gegeben und die Herrschaft des Wortes und Geistes Christi anerkannt wird. Denn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. O so sei also auch du, Volk Böhmens, ein deutlicher Beweis dafür, daß, wie es keinen Unterschied gibt, vielmehr wir Alle gleichermaßen verloren sind und der Herrlichkeit Gottes ermangeln, so auch jetzt Gott keinen Unterschied macht, sondern ihm aus jedem Volke derjenige, welcher ihn fürchtet und seine Gerechtigkeit tut, angenehm ist!

Unsere böhmische Nation hat sich in der Gegenwart zu einem ungeahnten Volksleben emporgeschwungen. Sie, die fast für tot gehalten wurde, bewies, daß sie noch lebte. Aus ihrem Schlafe erwacht, blickte sie um sich, machte sich in ihrem Heimathause, wie es ihr nun von den Vätern her geblieben war, mutig ans Werk. Der natürliche Erbe wollte sich dasselbe wieder einrichten, in Stand setzen und mit allem Nötigen versehen. In der Arbeit erstarkte sie. Die Nachbarn schauen mit Verwunderung auf den neuen, aus dem Schlaf erweckten Arbeiter auf seinem ererbten Ackerlande, und ob der Feind nun will oder nicht, muß er dennoch anerkennen, daß diese Nation existiert und angestrengt bemüht ist, ihr Leben zu befestigen und aufblühen zu machen: wie denn auch mit Recht ein verständiger Landmann fleißig arbeitet, damit er auf seinem Gute glücklich leben könne. Die dankbaren Nachkommen erzählen sich mit Begeisterung die Taten der berühmten Väter – nach dem Vorbilde Israels, das zu seinen *Söhnen* von der Herrlichkeit Gottes, seiner Macht und wunderbaren Werken redete, damit auch ein späteres Zeitalter, die Kinder, die ihnen geboren würden, solches hören, und so erweckt und lebendig gemacht, auch zu ihren Kindern davon sprächen. Böhmisches Sitte, Brauch und Recht erkämpfen sich wieder ehrende Anerkennung, und die klangreiche Sprache der Libuscha, die Sprache eines Hus und der Taboritenheere, die Sprache der Helden an dem Hofe Georgs (von Podebrad), die Sprache der unvergeßlichen Brüderunität, dieses Priesterbundes des Himmels auf Erden, die eigene Sprache, welche „nicht zu kennen und zu den Sternen am Himmel aufzuschauen Schande wäre“, sie behauptet wieder ihre Herrschaft in den Herzen und dem Munde der getreuen Böhmen. Und was soll ich von der Literatur, der Industrie, dem Ackerbaue, dem Vereins- und bürgerlichen Leben sagen? Ist denn da nicht der Fortschritt, welcher sich vor Miseren Augen auftut, fast märchenhaft, werden da nicht Dinge vollführt, die man bei den Nachbarvölkern vergebens suchen möchte? Wer, der seiner Heimat und Nation treu anhängt und ein solches Wachsen und Blühen betrachtet, könnte da von der Freude unberührt bleiben! In dieser Beziehung geht in Wahrheit schon in Erfüllung, was einer der größten unserer Männer weissagt: „Auch ich vertraue zu Gott, daß die Herrschaft über deine Angelegenheiten, nachdem der stürmische Zorn vorübergegangen

gen ist, welchen wir durch unsere Sünden auf unsere Häupter geladen, *wieder zu dir*, mein böhmisches Volk, zurückkehren wird!“ Aber bei alledem kann doch unsere Freude, die Freude *derer*, denen Christus die Sonne der Gerechtigkeit und der Fels des Heiles ist, nicht vollkommen sein. Denn bis jetzt sieht man noch wenig in unserer Volke davon, daß es das *ganze* Erbe, das ihm einst zugesprochen wurde – und dies wäre doch recht und billig – annahm und pflegte: „daß es sich also erstens ganz der Gnade der reinen Wahrheit Gottes, die uns früh schon vor anderen Völkern der Herr durch den Dienst unseres Magisters Joh. Hus zu zeigen begann; zweitens einem eifrigen Verlangen nach dem immer völligeren und klareren Verständnis derselben Wahrheit Gottes; drittens der besonderen Gabe einer kirchlichen Ordnung und der gnadenreichen Zucht, welche unter den Kindern Gottes sein muß, und viertens dem Eifer, Gotte dem Herrn zu dienen und zwar ihm *einzig und allein* zu dienen“ – hingäbe. In zeitlichen Dingen gedeihst du allerdings, Volk Böhmens, sichtlich und gewiß! Auch sie sind eine Gabe Gottes, um die wir beten und welche uns mit Dankbarkeit anzunehmen geziemt. Dem Worte Gottes läßt du aber in deiner Mitte noch immer nicht die Herrschaft, welche ihm zukommt, zu ihm hast du noch immer nicht die glühende Liebe, die du ihm gewähren solltest, und pflegst noch immer nicht die erwünschte Demut, welche nötig ist, wenn Jemand nach dem Geiste wandeln und zu allem Gott wohlgefälligen, guten Werke geschickt sein will. Was ist es aber dem Menschen nütze, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?! Ohne das Wort Gottes ist am Ende doch nur Alles eitel, alle Gesundheit nur ein Schein, alles Gold nur Flittergold. Ohne das Wort Gottes ist dein Haus auf Sand gebaut: es kommt der Sturm und reißt es nieder; ist dein Haus wie der Dagon der Philister: es kommt die Bundeslade und er liegt zu Boden gestürzt. Ohne die Herrschaft des Wortes Gottes geht dem Volke gleichsam das Mark in den Gebeinen, die Adern und Muskeln in seinem Leibe ab: es kommt die Heimsuchung, und es kann nicht bestehen.

Was machte Israel so mächtig? Das Halten des Bundes Gottes. Was überlieferte es den Händen seiner Feinde? Das Huren mit Götzen. Was erhob die europäischen Völker an die Spitze der Nationen der Welt? Die Annahme des Evangeliums. Was stürzte und erniedrigte manche von ihnen wieder? Daß sie sich von ihm abwandten. Was vollbrachte die Reformation? Sie gab dem Worte die Ehre, und – erhöhte die Völker, welche in diese Ehre einstimmten. Die aber, welche die Reformation verwarfen, unterschrieben mit eigener Hand das Urteil ihres Verfalles. Was macht den amerikanischen Staatenbund berühmt und stark? Vielleicht die Freiheit? Nein: die Frucht kommt nicht vor dem Baume. Seine Herrlichkeit und Macht besteht in der Demütigung unter Gottes Wort, aus dem auch seine Freiheit stammt. Als die Gründer des amerikanischen Staates, aus ihrem Vaterlande verbannt, an den Ufern der neuen Heimat landeten, fielen sie auf ihre Kniee, lobten Gott und ließen unter sich sein Wort herrschen. Und bisher ist dieses Wort gleichsam der Kitt, welcher die Staaten der Republik und ihre Stämme aneinander leimt, die Schichten des Volkes, sein Beraten und Beschließen durchdringt und ebenso in dem weißen Hause zu Washington waltet, wie in den Versammlungen der Ältesten einer Stadt, die unbeachtet auf den Ebenen hinter dem West-River erhebt. Auch unser Volk machte einst dieses Wort Gottes berühmt und mächtig, so daß Haufen von Knechten Roms nichts gegen dasselbe ausrichten konnten. Die Taboriten siegten nicht darum, weil sie Dreschflügel, eisenbeschlagene Keulen und Wagen hatten, sondern weil es ein Volk gab, das für die Ehre Gottes und seines Wortes begeistert war, und dessen Schlachtgesang lautete: „Die ihr Gottes Streiter seid, Kämpfer seines Gesetzes!“ und welches unter einem Führer stand, der sich: „Bruder – vom Kelche!“ nannte. Als jenes arme und dürftige Häuflein, welchem Rokycana auf sein flehentlich dringendes Anliegen: es möchte doch das, was im Glauben, in Sitten und christlichem Kultus gegen Gott ist, verbessert werden, – nichts Anderes zu antworten verstand, als daß es hart wäre, den

Sprung zu wagen und daß dies das Volk nicht annähme – als dieses Häuflein sich abzusondern gezwungen ward und in einer Zusammenkunft auf den Reichenauer Bergen den Beschluß faßte: „sich gegenseitig bei dem Glauben des Herrn zu bewahren, in der Gerechtigkeit, die aus Gott ist, zu erhalten, in der Liebe zu bleiben, die Hoffnung zu dem lebendigen Gott nicht fahren zu lassen, dies mit guten Werken zu beweisen, Einer dem Andern durch die Liebe im Geiste zu dienen und ein ehrbares, demütiges, stilles, enthaltsames, geduldiges, reines Leben zu führen, damit sie dadurch um so mehr an einander erkennen möchten, daß sie in Wahrheit Glauben und Liebe und dadurch eine gewisse, im Himmel aufbewahrte Hoffnung hätten“ – als dies Alles geschah, da wurde der Grund zu dem späteren lieblichen Leben und der Ordnung, dem Wachstum und der Macht der Brüderunität gelegt. Nur dadurch geschah es, daß ein Korn, das anfänglich klein wie ein Senfkorn war, einmal ausgestreut und Wurzeln gefaßt zu jenem großen Baume emporwuchs, dessen Zweige von den Elbufern bis zu den Gefilden der sanftfließenden March Schatten gaben.

Was aber begegnete unserem Volk und seiner Kirche nach einigen Menschenaltern? Jenes schreckliche Zerfegen, an das wir nach Jahrhunderten noch mit Schauer und Schmerz gedenken, und von welchem die wenigen Überbleibsel klagend zu Gott sangen:

„Sieh, wie Dein Schifflin in schrecklichem Sturme dahinschifft,  
Schon in den Wogen beinahe versunken!  
O Du allmächtiger Herr erhebe' Dich vom Schlafe,  
Keiner von uns bleibt sonst übrig erhalten.  
Ach wie hast Deinen Zorn über uns Du ergossen  
Und zerstreust uns wie Spreue nach allen Seiten!“

Welches waren aber die wahren Ursachen dieser schrecklichen Heimsuchung des Herrn, die im 17. Jahrhundert unser Vaterland traf? Lasset die Zeugen jener Tage selbst sprechen. In „einer kurzen Erwägung der großen Schläge und Zuchtruten Gottes“, welche damals über unser Volk kamen, schreibt Einer von ihnen also: „Es sind daran unsere unzähligen Sünden Schuld, welche uns die Strenge und den Zorn Gottes bewirkt haben; und zwar Sünden von uns Allen, von den Geistlichen so gut wie von den übrigen Gemeindegliedern, Hohen sowohl als Niedrigen. Es haben sich die Geistlichen versündigt, indem sie ihren Beruf nicht fleißig verwalteten, Gott und der Gemeinde nicht in Treue dienten, nicht die Ehre Gottes und das Heil der Gemeinde, sondern ihren Geiz vor Augen hatten, das ihnen anvertraute Volk von dem vielfachen Unrecht nicht abwandten, fast allgemein von Stolz und Hoffahrt besessen waren, Andere zwar lehrten, aber selbst nicht lernten, was Gott an ihnen sehen wollte, so daß an ihnen das Wort wahr wurde:

Wer gut lehrt, aber sündig lebt, zerstört die gute Lehre,  
Und gibt die Zunge zwar Gott, aber die Seele dem Teufel.

Aber auch die Übrigen, Herren wie Untergebene, Reiche wie Arme haben sich versündigt. Die Reichen dadurch, daß sie das Wort Gottes verachteten und vernachlässigten, kaum einmal im Jahre in die Versammlungen kamen, die Pfarren leer ließen, und wenn sie ja einmal irgend einen Priester in einer Gemeinde anstellten, denselben so haben wollten, daß er ihre Ungerechtigkeiten übersah, die Wahrheit nicht frei herausagte und nur mit menschlichen Märchen ihre Ohren kitzelte. Ihre Untergebenen hielten sie so wenig zur Frömmigkeit an, daß sie dieselben vielmehr grade am Sonntag zu sich beriefen, mit ihnen dann Abrechnungen hielten oder sie ins Gefängnis warfen. Die Untergebenen dann, um ihren Herren zu Willen zu leben, hatten gewöhnlich an dem heiligen Tage anstatt Kirchenversammlungen, die der Ortsgemeinde und deren Beratungen; Nachmittags lebte man unter tollem Lärm, Flüchen und anderen Gottlosigkeiten in der Schenke. Die Herren waren fleißig in

Kleiderluxus, Essen und häufigen Gastmählern, das unglückliche Volk aber plagten sie mit Steuern, Abgaben, Erpressungen, Zöllen, Wucher, täglichem Robotendienst und unerhörten Strafen so grausam, daß Viele, weil sie sich nicht ernähren konnten, ihre Habe preisgeben mußten, ohne sich auch dadurch aufhelfen zu können. Im Allgemeinen war der Zustand so, daß die Herr nichts Gutes angriffen, sondern Alles so gehen ließen, wie die Welt wollte. Hier tritt uns das entgegen, wovon Gott selbst spricht: „Deine Fürsten sind trotzig, ein jeder von ihnen liebt Geschenke und trachtet nach Bestechungen, verhilft der Waise nicht zur Gerechtigkeit und läßt das Recht der Witwe nicht vor sich kommen.“ Das niedere Volk ergab sich ganz allgemein der Verachtung und dem Widerwillen gegen Gottes Wort, mißachtete das Ansehen der Diener Gottes, hielt ihre Arbeit für ein vergebliches und überflüssiges Ding und überschüttete sie, wenn von der Wahrheit des Wortes Gottes in seinem Gewissen gestraft, alsbald mit Haß. Nach den Geboten Gottes wollte man nicht leben, sondern richteten dahin seine Schritte, wohin das Vergnügen, die Lust der Welt und des Fleisches Trieb zog. Ob man schon mit dem Munde bekannte, daß man Gott kenne, verleugnete man es doch mit seinen Werken. In seinem Berufe lebte man in Ungerechtigkeit, in Kaufen, Verkaufen und Handel übte man Trug; man nannte Böses gut und Gutes böse, gab Finsternis für Licht, und Licht für Finsternis aus, hielt Bitteres für süß und Süßes für bitter. Dabei nahm der Mißbrauch des Namens Gottes, das Schwören, Fluchen und Schimpfen so allgemein zu, daß schon das kleinste Kind anstatt eines guten Werkes solche abscheulichen Dinge in jedem Gespräche im Munde führte. Dessen schämten sich unsere Vorfahren einst sehr, sie ertrugen ein solches Fluchen nicht. Zuletzt da der Herr ein solches Gebaren nicht länger vor seinen Augen dulden konnte, griff er in der Strenge seines Zornes zur verheerenden Zuchtrute, richtete sie auf uns, traf uns mit ihr, und peitscht, züchtigt, straft, ja schlägt uns jetzt mit ihr fast zu Boden. Er warf die Wucht des Krieges auf uns, wetzte sein Schwert gegen uns und überlieferte uns in die Hände gottloser Menschen. So geht es uns nach allen Seiten hin traurig, überall trifft uns Weh, überall, überall tönt schmerzliche Klage!

Ob auch langsam der Zorn des Allmächtigen schreitet,  
Und Gott mit der Strafe nicht eilt,  
Bringt doch, je mehr er verzieht,  
Um desto größeres Elend.

Die Sünden werden zwar von unserem Fleische mit Wohlgefallen begangen, doch ihre Nachwirkung ist schwer. O Sünden, wozu habt ihr uns gebracht! O wir unverständigen Menschen, daß wir sie getan!“ Der zweite Zeuge aber ist *Comenins*, der in seiner Schlußrede zum Werke des *Lasitius* über die Brüder, das von ihm herausgegeben wurde, so sich äußert: „Daß wir vom wahrhaft christlichen und Gott wohlgefälligen Leben abgefallen sind, davon zeugt Christus, der uns für unser Verlassen der ersten Liebe straft, davon zeugt auch die Tat selbst. Der Baum der äußeren Ordnung scheint zwar noch zu stehen und ist mit der Rinde seines Namens und mit den Blättern der Ähnlichkeit mit dem früheren Stand der Dinge bedeckt; aber das innere Mark ist vertrocknet und bringt nicht mehr Früchte hervor. Jene Heiligkeit im Leben unserer Vorfahren, wo ist sie? Wo die Ehrerbietung, der Gehorsam, die Eintracht, Freundlichkeit und Sanftmut? Wo ist, wenn wir auf die Diener der Kirche blicken, jene Vorsicht, Arbeitsamkeit, Emsigkeit und Heiligkeit, welche wir an den Vorfahren rühmen? Wie viele gibt es, die sich der Kirche unentgeltlich widmen möchten? Welche Tag und Nacht arbeiten, das Evangelium predigen und durch einen heiligen und unsträflichen Wandel Jedermann wie die Väter ihre Kinder ermahnen, vor Gott gerecht einherzugehen? Wo ist jene achtsame Führung der Menschen zu dem Innersten eines wahren Christentums, zu Glaube, Liebe und Hoffnung? Wo das Streben eines Jeden Gewissens-Not persönlich zu erforschen und danach so zu predigen, daß ein jedes Schaf zu allen Zeiten seine besondere Weide finde? Habt ihr denn jetzt

und hattet ihr in den letzten Tagen solche Bischöfe, wie zu Anfang, welche in dem Gewinnen der Seelen so eifrig und glücklich waren und bei Tag und Nacht nicht aufhörten mit Weinen Jedermann zu ermahnen und Gott und dem Worte seiner Gnade zu befehlen? Was können wir nun, die das Abnehmen des Gärtleins und das Zerstören seines Zaunes seit lange beinahe ausschließlich sehen, Anderes sagen, als: Dir, o Herr, geziemt Gerechtigkeit, uns dagegen Schande vor Deinem Angesicht! Sind wohl die Patrone der Kirchen und unser übrig gebliebener Adel noch so unterwiesen, wie früher? Sorgen alle darum, daß das Haus eines Jeden ein Kirchlein Gottes sei? Schämt sich auch Keiner seines Hauses Bischof zu sein, und die Hausgenossen zum Gebet zu versammeln, zu ermahnen und ihnen mit eifrigem Flehen zu Gott vorzuleuchten? Bemühen sich Alle ihre Häuser von Kleinigkeitskrämern, Eifersüchtigen, Schmeichlern, Witzbolden, Säufern und anderem solchem Unflat rein zu erhalten? Und die Zuhörer selbst, die wir noch haben, unterscheiden sie sich wohl dem Leben nach von solchen, die außerhalb des Einflusses unserer Zucht stehen? Sind sie noch wie die Philipper die Freude und Krone ihrer geistlichen Vorgesetzten? Sind sie wie die Galater, die bereit waren, ihre Augen auszureißen und Paulo zu geben? Sind sie noch wie die Thessalonicher, die das Wort Gottes aus dem Munde ihrer Lehrer nicht wie menschliches sondern wie *Gottes* Wort annahmen? Wie steht es aber nun? Es ist offenbar, wie nachgiebig sie sich zeigten, als sie in dem jetzt vorübergegangenen Sturme ihre Ausdauer beweisen sollten. Dahin, höret es, ist es gekommen, daß auch unsere Brüder nur das als Sünden betrachten wollen, was die Welt gleicher Weise nicht dulden kann, und daß sie sich Tanzen, Spielen, Luxus in der Kleidung und andere einer reinen Lehre unwürdigen Befleckungen nicht verbieten lassen wollen. In Summa, wir haben uns verändert und scheinen nicht mehr die Alten zu sein. Wahr weissagte unser Bruder *Lukas*, daß der Unität das Verderben nicht durch eine Versuchung von Außen, sondern durch die innere Abkehr von der alten Ordnung und Zucht kommen würde. Es ist geschehen. Nicht Feinde haben uns zu Grunde gerichtet, sondern wir selbst, und so werden *sie auch nicht* unseren Rest verderben, sondern *wir selbst* werden unseren völligen Untergang bewirken, wenn wir uns nicht von Herzen zur Buße und den ersten Werken der Liebe kehren.“

Wie einst Israel seinen Söhnen die wunderbaren Werke Gottes dazu erzählen sollte, daß sie auf Gott ihre Hoffnung setzten und die Taten des mächtigen Gottes nicht vergäßen, sondern seine Gebote hielten, und er so nicht mit ihnen verführe, wie er den Vätern getan hatte, da sie ihn erzürnten und versuchten, – so ist auch das, was in unserem Volke geschehen ist, zu unserer Belehrung niedergeschrieben: *ihnen nachzufolgen* in dem, was unsere Väter zur Ehre Gottes taten, *uns zu hüten* aber vor dem, worin sie fehl gingen, damit der Zorn Gottes nicht gleicher Maßen auch uns heimsuche. Und darum, teures böhmisches Volk, das sich wie ein junger, kampfbegieriger Löwe mutig erhoben hat und bereits nach Beute auszieht, höre und laß es dir zum Herzen bringen, daß ein noch so reichlicher Fang zeitlicher Güter dich weder erhöht noch stärkt noch dein Reich befestigt, daß dies wohl aber die Demütigung vor dem Worte der Gnade und Gerechtigkeit in Jesu Christo bewirkt. Tritt dieses Wort nicht die Regierung in deinem Herzen an, und zwar völlig und durchgreifend, kannst du zwar dem äußeren Auge glänzend erscheinen, aber in deinem Innern wird es wüst und öde aussehen, kannst du zwar scheinbar gesund sein, aber inwendig wird Dürre herrschen und unter dem Verluste dessen, was zu deinem Troste, deiner Kräftigung und Befriedigung gereichen würde, wirst du von den Meinungen der Vernunft und den Lüsten dieser Welt umhergeworfen werden.

Eine wirkliche Gesundheit des Geistes, Reichtum an Kraft, Wissen und Kunst, eine gute Verfassung und Gerechtigkeit, Ordnung und Festigkeit im gesellschaftlichen Verkehr, Überfluß an Frische und Friede genießt um diejenige Nation, die Gott die Ehre gibt und die unbedingte Herrschaft seines Wortes und seiner Wahrheit anerkennt. Dies aber wünsche ich Dir von Herzen. O daß doch die Ehr-

erbietung gegenüber dem Worte Gottes in dir immer mehr und nach allen Seiten hin zunähme, und es der Reiche wie der Arme, Gelehrte wie Ungelehrte, Herr wie Diener annehmen möchte nicht als menschliches Wort, sondern als das, was es in Wahrheit ist, *als Wort Gottes*, daraus klug zu werden; o daß er es annähme als eine Leuchte seines Fußes und ein Licht auf seinem Wege. Aus ihm entspringt ja zeitlicher und ewiger Gewinn. Denn das Gesetz des Herrn usw. Ps. 19,8.9. Und Wohl dem usw. Ps. 112,1.2.3. Weil nun dies so ist, so wandle vor allen Du, erneuerte Kirche Böhmens, in die das Licht des reinen Wortes Gottes hineingestellt ist, in den Strahlen dieses Lichtes, und voll Freude über dem Worte der Versöhnung und des Segens bewaise es mit deinem ganzen Leben und Sein, daß du eine neue Kreatur in Christo und seine erlöste Braut bist, welche

„er so lieb gewann,  
wie der heilige Paulus sagt,  
daß er sich für sie hingab,  
daß sie ihm heilig sei  
und in seinem Blute rein,  
wie eine schöne Jungfrau.“

Führe den Beweis, daß du berufen bist der Sauerteig der Nation zu sein, aus der der Herr dich gesammelt hat: ihr zur Erkenntnis des Heiles, zum Troste, zur Erneuerung, Stärkung und Erbauung zu gereichen, ja daß du sie geistlich und leiblich erhebest. Wo der Geist einen Tempel seines Wohnens und Regierens hat, dort erneuert sich auch das Fleisch und sucht seine Ehre nicht in der Befleckung. Ein so gebildetes Volk wird dann in Wahrheit ein Volk Husens sein, denn durch das Wort Gottes erstrebte dieser Bildung und Macht; ein solches Volk wird ein Taboritenvolk sein, denn dazu versammelten sich vor allem die Taboriten, daß sie die Predigt jenes Wortes hörten; es wird von Gott unterrichtet sein, wie es einstmals war und wie dies auch Eneas Silvius in Tabor selbst erfuhr, als er davon schrieb, daß dort beinahe ein jedes alte Mütterchen die Schrift beides Bundes besser verstehe als der Priester zu Rom.

Zu diesem Zwecke nun wird dir auch diese Postille geboten, damit sie dir sowohl zur Mehrung der Erkenntnis des Wortes Gottes, als auch dazu diene, daß du aus ihr lernest, Gott und nicht der eigenen Kraft die Ehre zu geben, und seiner Gnade zu vertrauen, die sich aus Ungeschickten und Ungelehrten Geschickte und Gelehrte, aus Verdammungswerten Freunde, ja sogar Söhne und Erben des Himmelreiches bildet.

„Kehre dich wieder zu uns, o Herr usw. Ps. 90,13-17.“

Endlich betrachte ich es noch als meine Pflicht, Allen Dank zu sagen, welche die Herausgabe dieser Postille ermöglichten und mich in der nicht leichten Arbeit der Vorbereitung bereitwillig unterstützten. Und da sei denn vor Allem der niederländisch-reformierten Schwestergemeinde in Elberfeld und ihrem hochwürdigen Hirten, den Freunden aus Holland, vornehmlich dem Hochgeborenen Freiherrn v. *Tuyll*<sup>1</sup>, Kammerherrn des Königs der Niederlande gedankt, welche aus inniger Liebe in Christo zu uns freudig das bedeutende Opfer brachten, welches die Herausgabe und ihre Vorarbeiten forderten. Dann danke ich aber auch denjenigen wohl- und hochehrwürdigen Herren Brüdern, welche wie bei dem Zusammenstellen der Predigten zu einer Postille, so auch bei der Übersetzung derselben mithalfen, namentlich dem Herrn Professor und Dr. der Theologie *Ed. Böhl* in *Wien*, dem Herrn Pfarrer und Consenior *Em. Havelka* in *Liebstadt*, die die Predigten auswählen halfen. Weiter danke ich dem Herrn Pfarrer und Consenior *J. Solin* in *Vysoka*, den Herren Pfarrern *Jos. Do-*

1 Ein altes Adelsgeschlecht Hollands. Es ist bekannt, was die Böhmen nach der Ausrottung der Kirche im 17. Jahrhundert, besonders unser *Comenius* den holländischen Brüdern, damals hauptsächlich dem Adelsgeschlechte *de Geer* zu danken haben. In Holland ruhen ja die Gebeine unseres Patriarchen.

*bias in Bukovta, Ed. Molnar in Nebuzel, Karl Molnar in Krakovan, Jos. Prochazka in Lysa, J. Skalak in Borova, Franz Sebesta in Nykolcic, dem Vikar Paul Jelen in Hronov, dem Herrn Lehrer J. Jerie in Valteric und den Herren Studierenden der Theologie, welche im Jahre 1868 an der Wiener Fakultät ihren Studien oblagen, die insgesamt durch Übersetzungen der Predigten zur Vollendung des Werkes ihren brüderlichen Dienst gewidmet haben.*

Und so ziehe denn diese Postille aus und betrete ihrer Weg, und wo immer man ihr Gehör geschenkt und eine Stätte verleiht, dort segne Gott unser Herr aus Gnaden den unzerstörbaren Samen, den auch sie in Christo streuen soll.

*Wien, im Oktober des Jahres des Herrn 1870.*

**Der Herausgeber.**